

T. Hackens, N. D. Holloway und R. Ross Holloway (Hrsg.), *Crossroads of the Mediterranean*. Papers delivered at the International Conference on the Archaeology of Early Italy, Haffenreffer Museum Brown University, 8–10 May 1981. *Archaeologia Transatlantica* 2. Collège Erasme, Louvain-la-Neuve 1984. 372 Seiten, 66 Abbildungen, 35 Pläne und Strichzeichnungen, 24 Karten.

Unter dem verführerisch wohlklingenden Titel hatte das rührige Center for Old World Archaeology and Art in Providence vor vier Jahren zu einem Kolloquium geladen, um 'dem englisch-sprachigen Leser den Zugang zu den bronze- und eisenzeitlichen Kulturen Italiens zu öffnen' und im Licht der 'neuesten' Forschungen darzustellen. Es besteht kein Zweifel daran und ist inzwischen auch mehrfach schriftlich dargelegt worden, daß der gegenwärtig in bestimmten Bereichen hochgradig beschleunigte Verlauf archäologischer Forschung und die weltweit überproportional zu der ohnehin stark gestiegenen Zahl tätiger Archäologen angeschwollene Flut wissenschaftlicher Veröffentlichungen solche Veranstaltungen zu einer dringenden Notwendigkeit gemacht haben, damit wenigstens die Teilnehmer und wenigstens für die Dauer einer Momentaufnahme das Ganze in den Blick nehmen können. Der Informationswert der jeweiligen Kongreßakten ist in hochaktuellen Themenbereichen freilich begrenzt, wenn die Veröffentlichung sich um drei bis vier Jahre verzögert: der kartonierte Deckel der hier zu behandelnden Veröffentlichung trägt das Datum von 1983, auf dem Titelblatt ist 1984 angegeben, und in Mitteleuropa ausgeliefert wurde sie zu Beginn des Jahres 1985. Jeder, der selbst einmal mit der Herausgabe von Kongreßakten oder Tagungspapieren beauftragt war, kennt die vielen und oft unüberwindlichen Schwierigkeiten, die zu solcher Verzögerung führen. Das Phänomen ist also ein mehr oder weniger allgemeines. Trotzdem kann es nicht oft genug beklagt werden. Die eingangs geschilderte Situation begründet allerdings schon prinzipiell ein großes Verdienst auch für die Veranstaltung selbst, über deren Veröffentlichung hier zu berichten ist.

Wie die Herausgeber in dem kurzen, im wesentlichen auf die üblichen Danksagungen beschränkten Vorwort selbst betonen, zerfällt der Band in zwei Teile: zum einen acht Beiträge – von allerdings sehr unterschiedlichem Umfang (zwischen 6 und 68 Seiten) –, die jeweils regional, chronologisch oder thematisch definierte Überblicke geben wollen; zum anderen sechs meist kürzere Abhandlungen zu speziellen, vom Thema her weit auseinanderliegenden Problemen, darunter eine aus dem Bereich der Archäometrie. Freilich sind alle auf die eine oder andere Weise mit dem Generalthema verbunden. Einer besonders schmerzlichen Lücke im Inhaltsverzeichnis gedenkt die Widmung des ganzen Bandes an den kurz zuvor verstorbenen Martin W. Frederiksen.

Unter den Überblicksartikeln steht chronologisch an erster Stelle die umfangreiche Studie von Susan S. Lukeš (Italy and the Apennine Culture, S. 13–54). Es geht der Verf. darum, die sog. Apennin-Kultur der mittleren Bronzezeit Italiens neu zu definieren. S. M. PUGLISI (La civiltà appenninica [1959]; vgl. dazu H. RIEMANN, *Gnomon* 33, 1961, 382 ff.) hatte sie als eine reine Hirtenkultur charakterisiert. Dies wird angesichts der u. a. durch intensive Ausgrabungstätigkeit hinzugewonnenen Befunde und Erkenntnisse als ungenügend bzw. als nicht mehr zutreffend empfunden. Die Verf. richtet Kritik auch gegen die Forschung der letzten Jahre ('the studies of the last decade have a number of drawbacks', S. 14), und zwar u. a. gegen deren – gelegentlich doch wohl unvermeidliche – regionale Begrenzung sowie gegen den 'chorologischen' Ansatz von R. Peroni. Sie möchte die materielle Kultur vielmehr als 'language' verstehen, d. h. wohl als kommunikationsästhetisches Prinzip, und plädiert deswegen für eine 'holistic analysis', auf der Grundlage einer von ihr im Computer gespeicherten Datenbank von rund 900 Fundplätzen, von denen 183 in der knapp gefaßten und hilfreichen Bibliographie (für Killian ist hier stets Kilian zu lesen) aufgelistet und auf drei Karten (die S. 27 zitierte 'Map 4' ist nicht mit abgedruckt) eingetragen und schließlich wiederum 36 als signifikant ausgewählt und eingehender besprochen werden.

Dies geschieht, indem die Verf. unter Begrenzung auf den Bereich von Mittel- und Unteritalien für jeden der ausgewählten Fundplätze und jede der dort vertretenen Perioden – vom Neolithikum bis zur Späten Bronzezeit – diejenige kulturelle Facies benennt, durch die die fragliche Periode belegt ist, und diese durch ständiges Vergleichen von Perioden, Phasen, Facies und Horizonten zueinander in Beziehung setzt. Auch die von der bisherigen Forschung jeweils vertretene Einschätzung der Kultursequenzen zu den einzelnen Fundorten werden jeweils nur kurz diskutiert. Von den Funden, Fundgruppen und Befunden selbst allerdings ist die Argumentation in der Regel völlig abgehoben, es wird zumeist nur mit den in die Datenbank eingegebenen Begriffen hantiert. Ohne auch nur die geringste Berücksichtigung der Materialbasis und ohne Eingehen auf die etwa charakteristische Inventar-Typologie bleiben Argumentation und Schlußfolge-

rung deshalb ganz und gar unanschaulich – wie bei fast allen modernen archäologischen Abhandlungen abstrakt-theoretischer Natur. Auch auf den Entwurf von zusammenfassenden Tabellen oder dynamischen Karten, die dem 'Outsider' den Einblick in die Problematik und die Zustimmung zum Ergebnis erleichtert haben würden, hat die Verf. verzichtet. Ob also das gelegentliche Auftreten von mykenischer Keramik innerhalb der Apennin-Kultur genügt, um deren Erklärung als 'Hirtenkultur' zu ersetzen durch eine 'characterization based on commercial or exchange aspects' (sic, S. 47, Sperrung des Rez.), wie die Verf. am Ende ihres Beitrags affirmativ herausstellt, das wird sich doch wohl erst beurteilen lassen, wenn die offenbar geplante größere Untersuchung zur italischen Bronzezeit vorgelegt worden ist. Bis dahin ist auch die Nachprüfung der von der Verf. gezogenen Schlüsse eher erschwert, da die Numerierung der obengenannten Fundortlisten, die dort ebenfalls angegebene Numerierung ihrer Datenbank und schließlich diejenige der topographisch geordneten Bibliographie nicht übereinstimmen, sondern vielmehr verschiedenen Systemen angehören.

Der nächste, mit 68 Seiten bei weitem umfangreichste Beitrag, aus der Feder von A. M. Bietti-Sestieri (S. 55–122), ist im Vergleich mit dem vorausgehenden chronologisch nur einem Abschnitt gewidmet: der späten Bronzezeit in Mittel- und Unteritalien (d. h. von Etrurien bis Kalabrien). Auch diese Verf. will sich in ihrer Arbeit von 'traditionellen Paradigmen' absetzen und auf der Basis der modernen 'Kulturanthropologie' eine demgegenüber abweichende Perspektive eröffnen, wendet sich aber zugleich auch gegen die Erklärung sozialer Strukturen und Veränderungen ohne angemessene Berücksichtigung der 'environmental situation' (S. 58 f.). Was folgt, ist zunächst eine kürzere Betrachtung der 'interkulturellen Faktoren': Metallhandel, Importe, Ansiedlung von 'ports of trade' (wie z. B. Thapsos), Kontakte zu höherentwickelten und niveaugleichen Kulturen (S. 59–65) und daran anschließend eine höchst nützliche, regional gegliederte Übersicht über die kulturelle Entwicklung in Apulien und Basilikata, Kalabrien, Kampanien, Latium sowie in der Etruria Marittima. Die letztgenannte Landschaft wird für die zur Frage stehende Zeit mit Recht als 'key area' bezeichnet, vor allem wegen ihrer so wichtigen Erzlagerstätten (S. 105), die auf der Basis von BODECHTEL (Röm. Mitt. 79, 1972, 162 ff. Abb. 1) kartiert werden (vgl. dazu auch den Aufsatz von Warden weiter unten). Etrurien ist nach Meinung der Verf. auch die Landschaft, in der durch die kulturelle Entwicklung der Endbronzezeit die Voraussetzungen für die Stadtbildung geschaffen wurden (vgl. S. 118). In Zusammenhang damit ist vielleicht besonders beachtenswert die Bemerkung, daß zwar der Beginn einer überlokalen bzw. überregionalen politischen Gliederung zu beobachten sei, nicht jedoch die Herausbildung einer dauerhaft geschichteten Sozialstruktur, jedenfalls nicht vor dem 8. Jahrh. (S. 119). Letzteres wird als kritisches Merkmal der folgenden Epoche, der Frühen Eisenzeit, bezeichnet, eine Feststellung, der man sicherlich allgemein zustimmen wird. Wie das am archäologischen Befund wahrscheinlich gemacht werden kann, dieses Problem ist freilich noch nicht gelöst. Immerhin gibt diese Einschätzung der Verhältnisse mehr Sinn als die S. 362 f. von P. Warden geäußerte (vgl. unten).

Von hier an wendet sich das Kolloquium den historischen Epochen zu. Mit seiner von manchen methodisch ähnlich strukturierten Kongreßbeiträgen vertrauten Meisterschaft läßt zunächst J.-P. Morel den gegenwärtigen Stand der Forschung zur griechischen Kolonisation Revue passieren (S. 123–161) und entwickelt ein differenziertes Bild jenes Schmelztiegels von expandierenden Kulturen und Handelsbeziehungen im westlichen Mittelmeerraum. Die analoge systematische Gliederung von laufendem Text und kritisch kommentierter Bibliographie (S. 151–161) verleiht diesem Beitrag den Rang einer handbuchartig umfassenden Einführung in den 'status quaestionis'.

In einem komplementären Verhältnis zu Morels Beitrag steht die Untersuchung von J. de la Genière über italische Siedlungen in Kampanien, Kalabrien und in der Basilikata (S. 163–189). Die Verf. vermag deutlich zu machen, in welchem Maße der zu beobachtende häufige Wechsel einheimischer Siedlungen (ihre 'Mobilität') von der Entwicklung der benachbarten griechischen Kolonien an den Küsten beeinflusst wurde. Gleichsam als Appendix fügt die Verf. der Untersuchung einen neuen Lokalisierungsvorschlag für die Ausonierstadt Temesa (Odyssee I 183 f.) an, auf dem Piano della Tirenna an der Mündung des Flusses Savuto. Manche Beobachtungen vor Ort und auch die Überlegungen der Verf. anhand der historischen Quellen sprechen für diese Hypothese, die freilich der Überprüfung durch Ausgrabungen bedarf.

Dem Verhältnis zwischen italiotischen Griechen und Italicern geht auch P. G. Guzzo in seinem anregenden und an methodischen Überlegungen reichen Beitrag nach (Lucanians, Brettians and Italiote Greeks



in the Fourth and Third Centuries B. C., S. 191–246). Die nicht eben wenigen archäologischen Facetten dieses Themas werden angesprochen und wenigstens soweit abgehandelt, daß eine fundierte Einzeldiskussion einsetzen kann (vgl. das Schlußwort S. 246: 'The first duty of the next generation of scholars would seem to be that of making ›philologically critical‹ editions of the material and data collected up to now.'). etwa zum Problem der Akzeptanz griechischer statuarischer Plastik oder figürlicher Grabmalerei unter den italischen Stämmen bzw. Völkern (S. 221 ff.), um hier nur ein Thema herauszuheben, oder die Signifikanz der Verbreitung bestimmter Typen von Devotionalien (S. 208 ff.). An den Anfang stellt der Verf. die von Aristoteles (pol. 7,10,3: p. 1329b) überlieferte Nachricht von den Syssitia, mit denen König Italos die nomadischen Oinotrier zu Sesshaftigkeit und Ackerbau brachte. Die außerordentliche Bedeutung gerade solcher 'gesellschaftlicher' Institutionen schon für die Frühzeit hat jüngst der von A. RATHJE (Analecta Rom. 12, 1983, 3 ff.) vorgelegte Befund eines entsprechenden Inventars aus Ficana (Lazio) unter Beweis gestellt. Den Schluß des Aufsatzes bilden nützliche Appendices: I Verteidigungsanlagen (vgl. S. 199); II Kammergräber; III Münzhort-Funde; die kommentierte Bibliographie gibt einen vorzüglichen Einblick in den Stand der Forschung.

Vier kürzere Beiträge sind offensichtlich durch den ursprünglichen Plan der Veranstaltung veranlaßt, den aktuellen Wissensstand über das frühe Italien möglichst umfassend zu dokumentieren. Miriam S. Balmuth berichtet über 'Advances in Sardinian Archaeology' (S. 247–254). Der große und vielfach zitierte Katalog der von J. THIMME vor fünf Jahren in Karlsruhe zusammengebrachten Ausstellung (Kunst und Kultur Sardinens vom Neolithikum bis zum Ende der Nuraghenzeit, 1980) kam da offensichtlich willkommen, hat allerdings die Verf. dazu verleitet, den dort vorgegebenen chronologischen Rahmen, und im wesentlichen wohl auch die Bibliographie, unreflektiert zu übernehmen: sie geht jedenfalls bedauerlicherweise nicht darüber hinaus. Für die viel diskutierten Bronzebarren etwa hätte die lange Zeit der Drucklegung die Gelegenheit geben sollen, die neueren Forschungen von F. LO SCHIAVO u. L. VAGNETTI, Micenei in Sardegna? Rendiconti Linc. 35, 1980, 371 ff. und FR. W. v. HASE, Mykenische Keramik in Italien. Erläuterungen zu einer Verbreitungskarte nach dem augenblicklichen Forschungsstand. Kl. Schr. aus dem Vorges. Seminar Marburg 11 (1982) 13 ff. sowie die einschlägigen Beiträge des Kongresses 'Magna Grecia e Mondo Miceneo' (Atti Taranto 1982) einzuarbeiten. Die Erwähnung des bronzenen Miniatur-Dreifüßes von Santadi, von kyprischem Typus, hätte Gelegenheit geben können, die ostmediterranen Beziehungen wenigstens etwas gründlicher zu diskutieren (vgl. jetzt E. MACNAMARA u. D. u. F. R. RIDGWAY, The Bronze Hoard from S. Maria in Paulis, Sardinia. Brit. Mus. Occasional Paper 45 [1984]) und vor allem die im 9./8. Jahrh. v. Chr. dichter zu dokumentierende phönizische Präsenz auf der Insel wenigstens in den Blick zu nehmen.

Der kurze Absatz über die in diesem Zusammenhang immer wieder diskutierten Inschriften von Nora (S. 252) beruft sich auf die extrem hohe Datierung in das 11. Jahrh. v. Chr. durch F. M. CROSS, ohne die zurückhaltenden Einordnungen etwa durch X. TEIXIDOR (Syria 50, 1973, 426 f.) zur Kenntnis zu nehmen. W. RÖLLIGS besonnene Einordnung der so problematischen Inschriften in das späte 9. Jahrh. v. Chr. (Antidoron. Festschrift J. Thimme [1983] 125 ff.) dürfte für einige Zeit allgemeine Zustimmung finden. Die Tatsache, daß es eine Reihe von längst bekannten und seit vielen Jahren intensiv erforschten phönizischen Niederlassungen auf der Insel gibt, sowie die Problematik der sog. 'Präkolonisation' (das Wort fällt bezeichnenderweise gar nicht) finden ihren Niederschlag in der wenig befriedigenden Formulierung 'Early Phoenician presence has been known for a long time, thanks to the existence on the island of Phoenician pottery, bronzes and inscriptions' (S. 252). Eine Würdigung der ebenso umfangreichen wie bedeutenden Forschungs- und Publikationstätigkeit der zuständigen Soprintendenzen sowie der Mitarbeiter des Centro per lo Studio della Civiltà Fenicia e Punica in Tharros, Monte Sirai, Sulcis usw. hätte allerdings einer etwas breiteren Darstellung bedurft; ob dafür weder Zeit noch Platz war?

Immerhin folgt die Verf. mit ihrer Einschätzung der Verhältnisse Sardinens am Ende der Bronzezeit den seit geraumer Zeit nicht mehr in Frage gestellten Ergebnissen der Forschung: Schon die Sardinier der Nuraghen-Kultur müssen durchaus lebhaft Kontakte mit der ostmediterranen Welt gehabt haben. Die Frage, wieweit denn in der Eisenzeit die Griechen an diesen Kontakten beteiligt waren und vielleicht sogar versuchten, auf Sardinien Kolonien zu gründen, wird von der Verf. offen gelassen. Zu einer raschen Beantwortung hätte mit viel Gewinn die Untersuchung von S. F. BONDÍ über die legendären griechischen Koloniegründungen auf Sardinien zu Rate gezogen werden können (Saggi Fenici 1 [1975] 49 ff.; zu einem analogen Problemfall auf der Iberischen Halbinsel: REZ., Historia 29, 1980, 165 ff.).

Eher zu kurz ist der Diskussionsbeitrag von Erik Nielsen (Some Observations on Early Etruria, S. 255–259). Er steht in unausgewogenem Verhältnis zur Bedeutung dieser unmittelbar an den 'Crossroads of the Mediterranean' gelegenen Kulturlandschaft in der Frühen Eisenzeit und auch zur angemessenen ausführlichen Behandlung desselben Gebietes im Beitrag von A. M. Bietti-Sestieri (S. 102–119). Der Text ist erklärtermaßen (S. 258) abgestellt auf den Gebrauch durch den Studienanfänger in einem amerikanischen College. Die Diskussion ist dementsprechend allgemein gehalten, so z. B. zum Autochthonie-Problem der Etruskischen Kultur. Bekanntlich hat D. RIDGWAY kürzlich eine terminologische Flurbereinigung herbeigeführt, indem er feststellte, daß die sog. Proto-Villanova- und Villanova-Kultur als archäologisches Erscheinungsbild der spätbronzezeitlichen bzw. früheisenzeitlichen Etrusker aufzufassen seien (The Etruscans. University of Edinburgh, Department of Archaeology, Occasional Paper 6 [1981] vgl. bes. 8 ff. = 'Preprint' des geplanten entsprechenden Kapitels in CAH IV): dies schließt ja den Zufluß von Fremden am Beginn der orientalisierenden Phase in Etrurien keineswegs aus, wie Verf. glauben machen will (S. 256). Vor allem gegen die vor 25 Jahren zuerst von W. Ll. Brown postulierten, aber scheinbar weder unmittelbar noch mittelbar nachzuweisenden Elfenbeinwerkstätten eingewanderter Orientalen ist die so pauschale Formulierung 'The majority of Etruscan ivories appear to be local products . . .' (S. 256) kein einschlägiges Argument im Sinne des Verf. Hier hätte ihn schon die anscheinend nicht bekannte und jedenfalls nicht zitierte, sehr gründliche Untersuchung von M. E. AUBET, *Los Marfiles Orientalizantes de Praeneste*. Univ. de Barcelona, *Publicaciones eventuales* 19 (1971) zu einem differenzierteren Urteil bringen müssen.

In einem zweiten Beitrag berichtet der Verf. dann über die Werkstattfunde einer Geweih- und Knochenschnitzerei in Poggio Civitate (S. 333–348), wo freilich auch Elfenbein verarbeitet wurde. Dies geschah hier aller Wahrscheinlichkeit nach durch lokale Handwerker, soweit man deren Produkte nach den geradezu beklagenswert schlechten und schlecht reproduzierten Abbildungen beurteilen kann (vor weißem Hintergrund freigestellt und an den Konturen vermutlich auch retuschiert, sind sie zu baren Schattenrissen verkümmert).

R. R. Holloway konnte in seinem knappen, ergänzenden Bericht (Recent Research in Prehistoric Sicily, S. 261–266) auf seine 1981 erschienene Monographie 'Italy and the Aegean: 3000–700 B. C.' zurückgreifen und resümiert den bekannten Forschungsstandpunkt. Dasselbe gilt auch für seinen folgenden Beitrag (Recent Research in Greek and Punic Sicily, S. 267–276; mit ausführlicher und nützlicher Bibliographie). Einzelprobleme, wie die ostmediterranen Beziehungen der spätbronzezeitlichen Hofhausbauten von Thapsos (vgl. dazu oben), die auf eine mykenische Niederlassung ebenda hinweisen dürften (S. 264; zustimmend H. KILIAN in seinem Vortrag auf dem Ersten Internationalen Archäologischen Kongreß in Australien, 9.–14. 7. 1975 in Sydney), die Chronologie der euböischen Skyphoi mit hängenden Halbkreisen ('pendant semicircles'), die nicht mehr allein auf die mittelgeometrische Zeit beschränkt bleibt (S. 268 ff.), oder der datierende Wert der aus dem Meer bei Selinunt geborgenen, bekannten Reshef-Statuette (S. 271), 'probably of Late Bronze Age date' werden nur flüchtig behandelt. In einem methodisch ähnlich gelagerten Fall, den Bronzestatuetten von der Barra de Huelva, hat sich I. GAMER-WALLERT, *Madrid. Mitt.* 23, 1982, 46 ff. für eine spätere Datierung entschieden.

In der anschließenden Reihe der Einzelbeiträge vergleicht Ingrid E. M. Edlund in einer anregenden Studie einige Heiligtümer und zugehörige lokale Devotionalien-Fabriken in Etrurien und Süditalien (S. 272–290), im wesentlichen ausgehend von den Ausgrabungen des Bryn Mawr College in Poggio Civitate (Murlo) sowie denen der Texas-University in der Umgebung von Metapont. Sie kann dabei beobachten, daß die fraglichen Heiligtümer in Etrurien sehr viel enger mit den Städten verbunden sind, während in Großgriechenland die 'Chora' mit mehr oder weniger unabhängigen Landgütern, ländlichen Heiligtümern und örtlichen Fabrikationszentren für die zugehörigen Weihgeschenke (in der Regel Terrakotten) dem Leben auf dem offenen Lande eine gewisse Eigenständigkeit verlieh. Schlüsse werden hieraus nicht gezogen, doch liegt es nahe, hierin ein besonders deutliches Zeichen für die durchgehende Hellenisierung der Chora der griechischen Koloniestädte zu erkennen. In Etrurien war noch im 2. Jahrh. v. Chr., wie wir von Plutarch wissen (*Tib. Gracch.* 8, 9), die Sozialstruktur zumal der ländlichen Bevölkerung doch wohl eine andere als diejenige in Großgriechenland.

Zwei weitere Beiträge haben Neufunde aus der lukanischen Nekropole von Roccagloriosa zum Gegenstand: Helena Fracchia, *Two Mythological Scenes from Western Lucania*, S. 291–300; Maurizio Gualtieri, *Two Lucanian Burials from Roccagloriosa* (mit einem anthropologischen Beitrag von M. K.



Jackes), S. 301–332. H. Fracchia veröffentlicht die Fragmente zweier offensichtlich nicht unbedeutender italoisch-rotfiguriger Vasen, eines Kelchkraters und einer Halsamphora aus der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr., die möglicherweise an der bisher dünn besetzten Nahtstelle zwischen dem apulischen und dem Paestaner Stil anzusiedeln sind. – M. Gualtieri legt die beigabenreichen Gräber 6 (mit etruskischer Situla und Schnabelkanne sowie einem Stamnos aus Bronze) und 9 (mit reichem Goldschmuck) vor, die der Wende vom 5. zum 4. Jahrh. bzw. der ersten Hälfte des 4. Jahrh. zuzuweisen sind.

Während der als letzter in den Band aufgenommene Beitrag von Bruno Giletti (Ion Microprobe Analysis of Glazes from Megara Hyblaea, S. 365–372) über die ersten Analyseergebnisse zur Bestimmung seltener Erden und von Bleisotopen in griechischen Glanztonen berichtet, wendet sich der archäometallurgische Beitrag von P. Gregory Warden (The Colline Metallifere: Prolegomena to the Study of Mineral Exploitation in Central Italy, S. 349–364) der Frage nach den ökonomischen Grundlagen der Frühen Eisenzeit in Etrurien zu. Nach der sorgfältigen Erhebung des Status quo der archäologischen Forschung und der geologisch-mineralogischen Voraussetzungen (anschauliche Übersichtskarten über Eisenerz-, Kupfererz- und sonstige Lagerstätten: S. 352 Abb. 8–10) gibt der Verf. zu Recht zu bedenken, daß mit der Kartierung der Erzvorkommen die Frage nach dem Beginn ihres Abbaus noch nicht beantwortet wird. Es bleibt zu hoffen, daß die archäologische Erforschung des antiken Bergbaus und der Metallurgie der Etrusker, aufbauend auf den Arbeiten von G. Badii und A. Minto in den 30er Jahren, energischer vorangetrieben wird. Bekanntlich hat M. Christofani mit seinen Untersuchungen im Gebiet von Populonia einen wichtigen Anfang gemacht. Der als Signal wirkende 12. Convegno dei Studi Etruschi 1979 in Florenz, unter dem Titel: *L'Etruria Mineraria* bereits 1981 erschienen (und etwa von A. N. Bietti Sestieri in ihrem oben besprochenen Beitrag mehrfach zitiert, vgl. z. B. S. 105 Anm. 126), ist allerdings von Warden offenbar nicht zur Kenntnis genommen worden.

Der Verf. ist eher zurückhaltend in seinem Urteil, was die Bedeutung der Erzlagerstätten für die Entstehung der etruskischen Kultur angeht. Ab etwa 750 v. Chr. rechnet er mit einer spezialisierten Produktion (S. 360 ff., vgl. Abb. 8). Am Schluß wirft Verf. die Frage auf, wie die Zusammenhänge mit dem Aufstieg des frühen etruskischen Königtums und mit dem Einsetzen der sozialen Differenzierung chronologisch zu ordnen seien. Dieses Problem, vielfach diskutiert, erinnert ein wenig an das der Unterscheidung zwischen Ei und Henne. Sicherlich ist es richtig, für die Ausbeutung der Erzlagerstätten ein erhebliches Maß sozialer Organisation und damit eine administrative Hierarchie vorzusetzen. Dem Rez. scheint es jedoch a priori trotzdem nicht erforderlich zu sein, auch schon den Abschluß dieser Entwicklung vor das Einsetzen des Orienthandels zu datieren. Man wird doch vielmehr erwarten dürfen, daß der Abbau, über den eigenen bescheidenen Bedarf hinaus, erst durch eine vermehrte Nachfrage von außen hervorgerufen wurde. Wie im Süden der Iberischen Halbinsel (vgl. REZ., Jahrb. RGZM 31, 1984, 79 ff.) dürfte sich die Entwicklung eher Schritt für Schritt vollzogen haben.

Die vorstehenden, teils kritischen, teils lediglich referierenden Bemerkungen zum Symposium an der Brown University sind länger geworden, als der Rez. beabsichtigte. Dies macht einmal mehr deutlich, daß mit dem Generalthema der Konferenz eine Fülle von hochaktuellen Problemen angesprochen war: in der Hauptsache die verschlungenen Wege der Kulturvermittlung in der Epoche der mediterranen 'Renaissance' nach den sog. dunklen Jahrhunderten zwischen Bronze- und Eisenzeit (zur treffenden Verwendung des Begriffs vgl. R. HÄGG [Hrsg.], *The Greek Renaissance of the Eighth Century B. C.: Tradition and Innovation* [1983]; vgl. zum Thema auch die *Atti del Convegno Internazionale Grecia, Italia e Sicilia nell'VIII e VII sec. a. C.*, Athen 1979. Annu. Scuola Arch. Atene 45, 1983), daneben die mannigfachen Modalitäten des Kulturaustausches an den Grenzen zwischen den Pflanzstädten der griechischen Hochkultur und den auf prähistorischer Stufe angetroffenen einheimischen Stämmen auf dem Boden Italiens. Daß keiner von diesen beiden großen Problemkreisen vollkommen abgedeckt wird, hat die Besprechung deutlich gemacht, kann aber wohl billigerweise nicht erwartet werden. Gegenüber dem unschätzbaren Kompendium von D. u. F. R. RIDGWAY, *Italy before the Romans* (1979), zu dem die Herausgeber erklärtermaßen eine Ergänzung liefern wollten, bleibt aber trotzdem eben wegen dieser Zielsetzung ein unbefriedigender Eindruck. Auch die ausgesprochen ärmliche Bebilderung und die mangelhafte Qualität sowohl der Strichätzungen wie der Autotypen sind der Sache abträglich. Beim Umbruch ist offenbar außer der schon oben genannten Karte 4 des Beitrages von Lukesh auch der zweite Teil der Bibliographie des Beitrages von Warden (nach dem Buchstaben N) ausgefallen.